

Aus befreundeten Vereinigungen : 10 Jahre Solidaritätsfonds für den sozialen Befreiungskampf in der Dritten Welt SOLIFONDS

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **87 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus befreundeten Vereinigungen

10 Jahre Solidaritätsfonds für den sozialen Befreiungskampf in der Dritten Welt SOLIFONDS

Private und staatliche Hilfsgelder für den Bau einer Wasserversorgung, einer Brücke oder eines Krankenhauses zu erhalten, ist nicht so schwierig. Wer aber unterstützt die streikenden Bauarbeiter, die sich für menschenwürdige Löhne und Arbeitsbedingungen einsetzen? Eine Schule oder ein Ausbildungsprogramm lässt sich finanzieren. Wer aber hilft den Lehrerinnen und Lehrern, die der Subversion angeklagt sind, um sie politisch kaltzustellen? Und wenn es um demokratische Wahlen geht, dann geben internationale Organisationen, Regierungen und Hilfswerke Millionen zur Registrierung der Wählerinnen und Wähler und zur Überwachung der rechtmässigen Durchführung aus. Damit die bisher unterdrückten Volksorganisationen sich jedoch gegenüber den finanzstarken, rechten Kreisen im Wahlkampf behaupten können, brauchen sie Geld – das ist dann vielen aber zu «politisch». Aktuelle Beispiele sind Südafrika und El Salvador.

Mit weltweiter Solidarität der Arbeitenden gegen die Macht des Kapitals

Der SOLIFONDS will «politisch» arbeiten, er bezweckt, «den sozialen Befreiungskampf in der Dritten Welt und den Kampf um die Erringung und Gewährleistung der Menschenrechte, insbesondere der politischen und gewerkschaftlichen Grundrechte in der ganzen Welt zu unterstützen». Denn die Befreiung aus materieller Armut und politischer Unterdrückung ist Voraussetzung für eine Entwicklung, die nicht einfach Unterwerfung unter das Diktat der kapitalistischen Weltwirtschaft und deren kulturellen Imperialismus bedeutet.

Ende der siebziger Jahre wurde die Idee eines «Kampffonds für die Arbeiter in der Dritten Welt» vom damaligen Sekretär der Erklärung von Bern, Rudolf H. Strahm, lanciert. Neben den bestehenden Organisationen der ArbeiterInnenbewegung (Sozialdemokratische Partei der Schweiz SPS, Schweizerischer Gewerkschaftsbund SGB und Schweizerisches ArbeiterInnenhilfswerk SAB) sollten sich auch die jüngeren entwicklungspolitischen Organisationen am Kampffonds beteiligen, wodurch ein politisch wichtiger Zusammenschluss der linken Kräfte in der Entwicklungspolitik erreicht würde. Es war, angesichts der gegenseitigen Vorbehalte und vor allem des Zö-

gerns der Gewerkschaften, kein einfaches Unterfangen und dauerte rund fünf Jahre.

1983 war es soweit, der Konsens zustande gekommen, der Vertretungsmodus der Organisationen im Stiftungsrat geregelt. Die Stiftung «Solidaritätsfonds für den sozialen Befreiungskampf in der Dritten Welt» konnte gegründet werden. Einen wesentlichen Impuls erhielt der Gründungsprozess durch das von den entwicklungspolitischen Organisationen und vereinzelt Hilfswerken veranstaltete Symposium «*Entwicklung heisst Befreiung*» von 1981 in Bern, das die bisherigen Entwicklungshilfekonzepte in Frage stellte und die politische Dimension der Entwicklungszusammenarbeit in den Vordergrund rückte.

Erfolgreiche Unterstützung politischer Aktionen in der Dritten Welt – schwierige Informationsarbeit in der Schweiz

In seinen bisherigen zehn Jahren hat der SOLIFONDS verschiedenste politische Aktionen unterstützt: Streiks in Niederlassungen von Schweizer Multis in Südafrika (Schmidheiny) und auf den Philippinen (Nestlé) sowie von anderen Konzernen in Indien und Guatemala. Er hat in zahlreichen Fällen die Verfahrenskosten für angeklagte GewerkschafterInnen und Menschenrechts-AktivistInnen übernommen, die Kämpfe von Landlosen für Agrarreformen oder die Aktivitäten von Basisorganisationen unterstützt und damit ein Zeichen der Solidarität gesetzt. Dank der *zahlreichen Spenderinnen und Spender*, insbesondere jener, die sich verpflichten, einen selber festgesetzten Beitrag zu zahlen, erreichte der SOLIFONDS die eine Zielsetzung, Organisationen in der Dritten Welt, die sich für grundlegende strukturelle Veränderungen einsetzen, finanziell zu unterstützen.

Demgegenüber sind die Erfolge in der Informations- und Sensibilisierungsarbeit eher gering. Es ist dem SOLIFONDS nur ansatzweise gelungen, das schweizerische Sonderfalldenken aufzubrechen. Zwar sind Herr und Frau Schweizer relativ spendenfreudig, wenn es ums Helfen geht, doch der Blick auf die politischen Realitäten über die Landesgrenze hinaus will nicht gelingen; schliesslich könnten sich die andern gefälligst ein Beispiel an uns nehmen...! Dieses Denken beeinflusst auch Gewerkschaften und SPS: Internationale Fragen – nach der verlorenen EWR-Abstimmung offenbar noch mehr – sind nur Randthemen.

Für *SPS und SGB* ist es bisweilen ganz gut, Stifterorganisation des SOLIFONDS zu sein:

«Man» ist eben doch engagiert und tut etwas für die internationale Solidarität. Weniger erfreut sind sie, wenn der SOLIFONDS in politischen Fragen eine andere Haltung einnimmt, wie etwa in der Abstimmung über den Beitritt der Schweiz zu IWF und Weltbank im Mai 1992. In solch zwiespältigem Verhalten der Stifterorganisationen liegt ein Teil der Gründe, warum es in den letzten zehn Jahren nicht gelungen ist, den SOLIFONDS zu einem Begriff in der schweizerischen politischen Linken zu machen. «SOLIFONDS, was ist das?» ist eine viel zu häufig gestellte Frage.

Widerständiges Arbeiten an einer neuen Weltwirtschaftsordnung

Die Mehrheit der Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika ist weiterhin *unterdrückt*, Armut, Hunger und Tod überlassen. In allen Ländern der Welt werden immer mehr Menschen *ausgegrenzt*. In unseren Breitengraden nehmen *Rassismus und Faschismus* beängstigende Ausmasse an. Die heutigen wirtschaftlichen Probleme verdeutlichen, wie sehr wir alle in das kapitalistische Weltwirtschaftssystem eingespannt sind – in ein System, das unfähig ist, die anstehenden Probleme zu lösen, ja sie gar nicht lösen will, weil es nicht seinen Zielsetzungen entspricht. Deshalb

muss die Forderung nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung wieder auf den Tisch!

Weltweite Solidarität erhält heute eine neue Dimension: Es geht nicht mehr darum, dass der Norden dem Süden hilft, sondern um widerständiges Arbeiten, hier wie dort, mit dem Ziel, eine gerechte Welt zu schaffen.

Urs Sekinger, Koordinator SOLIFONDS

«Entwicklung» und «Solidarität» überdenken – Tagung zum zehnjährigen Bestehen des SOLIFONDS

Am 2. Oktober 1993, ab 10 Uhr im Gemeinschaftszentrum Heuried in Zürich, veranstaltet der SOLIFONDS aus Anlass seines zehnjährigen Bestehens eine Tagung zu «Entwicklung und Solidarität» mit Gästen aus den Philippinen, aus Senegal und aus der Dominikanischen Republik.

Ab 19 Uhr: Fest mit Franz Hohler und den Percussionistes de Dafra aus Burkina Faso.

Weitere Informationen und Unterlagen bei:
SOLIFONDS, Postfach, 8031 Zürich
Telefon 01 272 60 37

Hinweis auf ein Buch

Kurt Marti: *Bundesgenosse Gott*. Versuche zur Befreiungsgeschichte in Exodus 1–14. Jordanverlag AG, Zürich 1992, 2. überarbeitete Auflage. 94 Seiten, Fr. 19.80.

Die erste Auflage dieser Deutung der Befreiungsgeschichte Israels ist bereits 1972 erschienen. Das Buch wurde damals in den Neuen Wegen von Berthe Wicke besprochen (NW 1973, S. 67). Wie es sich 20 Jahre später lohnt, das Lob vom «Bundesgenossen Gott» neu herauszugeben, so lohnt es sich, diese zweite Auflage erneut zu besprechen.

Was Kurt Marti am 2. Buch Mose fasziniert, ist die «Entgötzung Gottes», ist der hier «erzählerisch dargestellte Glaube, dass der entgötzte Gott Initiator menschlicher Befreiung ist». Die Frage nach Gott, die den Verfasser umtreibt, kommt am Exodusgott, dem Gott des in Ägypten versklavten Volkes Israel, diesem parteiischen Gott «von unten», nicht vorbei.

Der Exodusgott ist mit denen, die sich für die Gerechtigkeit einsetzen, selbst dann noch, wenn einer wie Mose «aus Leidenschaft für die Gerechtigkeit» zum Terroristen wird und einen Fronvogt erschlägt. Gott wirkt auch durch die Menschen, die freilich ganz schön aus ihrer bisherigen Bahn

geworfen werden, wenn sie ihn wie Mose im Dornbusch wirklich erfahren. Aber Gott zwingt die Menschen nicht zu ihrem Glück. Er bringt sich selber selten genug ins Spiel. «Vielleicht wäre sein grösster Triumph, wenn wir Menschen selbständig SEINE Sache vertreten, SEINE Geschichte betreiben, SEINE Politik praktizieren würden.»

«Ich bin, der ich bin» oder «Ich werde da sein, als der ich da sein werde» – kein anderer Gott hat sich in solch souveräner Freiheit offenbart. Das ist kein Nationalgötze, das ist der unverfügbar andere Gott, der keine Herrschaft legitimiert. Dass dieser Jahwe die Menschen in ihre autonome Freiheit entlässt, ist nur konsequent. Aber können wir ihn deswegen von allen Grausamkeiten, die Menschen einander und der Schöpfung antun, freisprechen? Marti ringt mit der alten Frage der Theodizee: Müsste man Gott nicht wenigstens «dafür verantwortlich machen, dass er uns so viel Freiheit schenkt»?

Es ist ungemein anregend, das Buch dieses subtilen, unaufdringlichen Gottsuchers, der hier «über nötige Korrekturen unserer Gottesbilder» nachdenkt, geboten mit der literarischen Qualität, die Kurt Marti eigen ist.

Willy Spieler